

W. F. Dankbaar

Martin Mikrons Gespräche mit Menno Simons

Zur Neuausgabe seines „Wahrhaftigen Berichts“*

Um Ihnen einen Eindruck zu vermitteln von der Bedeutung des von mir neu herausgegebenen „Wahrhaftigen Berichts“ von Martin Mikron, versetze ich Sie in Gedanken nach Wismar an der Ostsee. Es ist der 21. Dezember 1553, und es ist bitter kalt. Unmittelbar vor dem Hafen liegt ein Schiff im Eis fest, und nur unter größten Schwierigkeiten haben die Reisenden, an die fünfzig Männer, Frauen und Kinder, verfroren und erbarmungswürdig, den Anlegeplatz erreicht. Es sind Niederländer, Glieder der reformierten Flüchtlingsgemeinde in London, die auch dort vor der Verfolgung fliehen mußten. Sie sind in Dänemark an Land gegangen, aber aufs neue verjagt worden, weil sie nicht lutherisch sind. Und nun befinden sie sich also, nach rauher Fahrt, in Wismar.

Sie treffen hier auf eine Gruppe von Landsleuten, Täufer, zum größten Teil aus Flandern, die auch um ihres Glaubens willen geflohen sind. Diese bieten den Neuankömmlingen freundlicherweise Hilfe an. Doch das gute Einvernehmen zwischen den reformierten und den täuferischen Niederländern dauert nur kurz; denn bald wird deutlich, daß es Glaubensunterschiede gibt, in Sachen Kindertaufe natürlich, aber auch in der Frage der Menschwerdung Christi. Das muß zur Sprache kommen; vor allem, als die Reformierten entdecken, daß kein geringerer als Menno Simons sich in der Stadt aufhält. Kaum haben sie sich einigermaßen von den Strapazen ihrer Irrfahrt erholt, fühlen sie sich gerufen, auf ein Gespräch zu drängen.

Gespräche galten damals als *das* Mittel, Glaubensverschiedenheiten zu schlichten. Menno hatte dafür anfänglich nicht viel übrig, stimmte aber doch zu. Ein ernstes Gespräch fand statt zwischen ihm und einem Ältesten der Reformierten; denn diese hatten durch die Ereignisse in Dänemark ihren Prediger Mikron aus den Augen verloren. Das Gespräch verlief nicht sehr befriedigend, und nun versuchten die Reformierten,

*Bibliographische Angaben s. u. Seite 110.

Mit diesem Vortrag hat Professor Dankbaar das von ihm herausgegebene Buch am 23. 11. 1981 in Amsterdam vorgestellt.

ihren Prediger zu erreichen. Sie schickten einen Boten nach ihm, der ihn in Emden aufzuspueren wußte. Mikron kam sofort mit nach Wismar, und so konnte ein paar Wochen später, am 6. Februar 1554, ein ordentliches Gespräch mit Menno im Haus eines Täufers stattfinden. Eine beträchtliche Anzahl von Mitgliedern beider Seiten war dabei anwesend. Hier beginnt der eigentliche Bericht Mikrons, den er später auf Grund von Aufzeichnungen während der Debatte angefertigt hat. Das Büchlein ist 1556 in Emden erschienen und jetzt äußerst selten geworden. Unsere erste Frage lautet: Ist es ein ehrlicher, zuverlässiger Bericht? Der Autor war ja Partei in der Debatte und wird unwillkürlich das Auftreten seiner Gegner weniger günstig dargestellt haben. Menno seinerseits hat in heftigem Zorn auf das Büchlein reagiert und Mikron in scharfen Worten der Lüge bezichtigt. Darin hatte er insofern recht, als Mikron wohl ausführlich, aber nicht immer wörtlich wiedergegeben hatte, was gesagt worden war. Auch die Reihenfolge der Ereignisse hatte er hier und da geändert. In einer „Apologie“ ging Mikron dann wieder ausführlich auf Mennos Anschuldigungen ein und konnte nachweisen, daß diese großenteils auf Mißverständnissen beruhten. Wenn wir seinen „Wahrhaftigen Bericht“ in diesem Licht besehen, können wir feststellen, daß Mennos grobe Bezichtigungen unangemessen waren. Mikrons Bericht ist sicher nicht unparteiisch, aber in ruhigem Ton geschrieben und gibt kein falsches Bild der Diskussionen. Kurze, kritische Bemerkungen über Mennos Gesprächsbeiträge hat er nur am Rand untergebracht, nicht im Bericht selber.

Das Büchlein ist darum so interessant, weil es nicht nur Gedanken von Menno und von seinen Gegnern enthält, die wir auch wohl aus ihren andern Schriften kennen, sondern auch erkennen läßt, wie sie sich bei solch einer Gelegenheit persönlich verhielten. So wie man heute endlos und hártnäckig über soziale und politische Fragen diskutieren kann, so tat man es damals über theologische Probleme, in diesem Fall über die Menschwerdung Christi. Mikron schloß sich, wie die Réformierten überhaupt, der klassischen Lehre an, daß Christus seiner göttlichen Natur nach der einzige Sohn des Vaters sei und nur seiner menschlichen Natur nach der Sohn der Maria. Gegen diese Lehre trug Menno allerlei Bedenken vor. Seiner Auffassung nach, die er wahrscheinlich von Melchior Hoffman übernommen hatte, empfang Christus seine menschliche Natur nicht von Maria; denn dann wäre er mit dem sündigen menschlichen Fleisch behaftet, und wir würden einen sündigen Christus haben. Vielmehr sei er, nicht nur seiner göttlichen, sondern auch seiner menschlichen Natur nach, ausschließlich der Sohn des himmlischen Vaters. Eine

Frau, so meinte Menno, übertrage ihrem Kind keine Substanz, d. h. nichts Wesentliches. Sie sei wie der Acker, welcher der Saat wohl Feuchtigkeit und Nahrung gibt, aber zur Pflanze selbst nichts hinzufügt. So habe auch Christus seine menschliche Natur wohl *durch* Maria, aber nicht *von* Maria empfangen. Für Mikron dagegen war gerade dies eine Leugnung des wahren Menschseins Christi und entzog der Inkarnation ihre Grundlage und damit dem christlichen Glauben sein Fundament.

Stundenlang versuchten die beiden Parteien, einander mit Bibeltexten zu überzeugen. Im scharfsinnigen Disputieren war Mikron zweifellos überlegen. Er hatte es an einigen Universitäten gelernt, wo die Studenten seinerzeit gründlich in der Rhetorik geschult wurden. Menno hatte im Disputieren keine Erfahrung, hielt auch eigentlich nichts davon und suchte sich Rückhalt im unverdrossenen Wiederholen seiner Auffassung. Vor allem berief er sich ständig auf den Text: „Das Wort ist Fleisch geworden“, an den er sich gläubig und ohne nähere Auslegung halten wollte.

Es ist für uns unvorstellbar, aber man hat an dem Tag ungefähr elf Stunden hintereinander, ohne zu essen und zu trinken, geredet und gestritten, wobei auch einige Zuhörer die Verhandlung durch Einwürfe unterbrachen. Daß die Gemüter dann heftig ereifert waren, läßt sich denken. Als man schließlich gemeinsam zu Tisch ging, beruhigte sich die Atmosphäre etwas. Man hätte das natürlich viel früher tun sollen.

Aber Mikron war nach dieser Zermürbungsschlacht nicht befriedigt und hatte noch nicht genug davon. Menno sah in einem zweiten Gespräch keine Lösung, ließ sich aber überreden. Eine Woche später begann von neuem ein stundenlanges Gehader, und der Wortwechsel wurde immer bissiger. Menno verhielt sich eigensinnig und gereizt und widersprach sich wiederholt. Andererseits muß das schulmeisterhafte Auftreten Mikrons, der seinem Gegner mit bestimmten Fragen unablässig auf die Nerven ging, ihn schwer irritiert haben. Schließlich war die Atmosphäre so erhitzt, daß einer von den Mennoniten der anderen Seite befahl, das Haus zu verlassen, und als das keinen Erfolg hatte, schickte man sie einfach hinaus. So endete ein Gespräch, das auf beachtlichem Niveau begonnen hatte, mit einem unwürdigen Gezänk.

Wir fragen uns: Verbargen sich hinter all der Streitsucht und den Spitzfindigkeiten echte, tiefere Glaubensüberzeugungen? Ich meine, zweifellos ja! Was Menno am Herzen lag war, daß er für das Heil des Menschen einen Christus brauchte, der, obgleich aus Maria geboren, nicht mit dem sündigen menschlichen Fleisch befleckt war. Menno konnte seiner Seligkeit nur gewiß sein, wenn Christi Gottheit unberührt blieb. Seine

Entrüstung und Aufregung läßt sich zum großen Teil aus seinen Gefühlen erklären, daß dieser Glaubensartikel von der Gegenpartei angetastet wurde. Mikron dagegen hatte ein genauso starkes Verlangen nach Heilsgewißheit. Doch für ihn ging diese verloren, wenn, wie bei Menno, Christi wahre Menschheit zu kurz kam.

Zwei Glaubensgemeinschaften, beide reformatorisch und darum beide der Verfolgung ausgesetzt, waren dort in Wismar ungefähr zu gleicher Zeit gestrandet. Doch es schien eine unüberbrückbare Kluft zwischen ihnen zu bestehen. Dafür kann man verschiedene Ursachen nennen:

- Zum ersten den Ausgangspunkt, daß in einem Streitgespräch eine von beiden Parteien die andere zu überwinden gezwungen ist, keine von beiden hingegen jemals ihre Niederlage anerkennen wird.
- Zum zweiten die vorkritische Bibelauffassung. Jeder führte Bibeltexte an, von überall her zusammengesucht, die als Beweis für seinen eigenen Standpunkt dienen sollten. In ihrer Auslegung jedoch gab es keinerlei Übereinstimmung.
- Zum dritten eine nur mangelhafte biologische Kenntnis der Fortpflanzung des Menschen. Deshalb führte man gegensätzliche Argumente über die Menschwerdung Christi aus Maria ins Feld, die alle gleichermaßen unhaltbar waren.
- Schließlich den Geist, der die Gespräche beherrschte: Selbstgerechtigkeit auf beiden Seiten. Das Gegenargument der anderen wurde nur als Beweis für Dummheit oder Böswilligkeit betrachtet.

Dies alles im Blick, wird man sich fragen können: Hat es überhaupt Sinn, diesen Disput, der kein einziges positives Ergebnis gehabt hat und der auf Voraussetzungen beruht, von denen viele keine Gültigkeit mehr haben, neu herauszugeben? Die „Kommission zur Herausgabe von niederländisch-täuferischen Dokumenten“ (CUDAN) hat jedoch befunden – und m. E. zurecht –, daß Mikrons Büchlein unter historischem Gesichtspunkt in der Tat von Belang ist. Es bietet uns die Möglichkeit, aus der Nähe Zeuge einer bemerkenswerten Begegnung zwischen den Wortführern zweier bedeutender Strömungen innerhalb der Reformation zu sein, und das nicht nur von der theologischen, sondern auch von ihrer menschlich-allzumenschlichen Seite her. Darum ist es ein „documentum anabaptisticum“, aber zugleich ein interessantes „document humain“.